

EDITORIAL

Heft 3 des Jahrgangs befaßt sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte der Christianisierung Lateinamerikas. Das mag einigermaßen verwundern, da doch das Jahr 1992 mit der Feier des fünfhundertsten Jahrestages der »Entdeckung« Amerikas durch die Europäer einen Höhepunkt der theologischen und historischen Forschung der Missionsgeschichte Lateinamerikas gebracht hatte, und somit das Thema »erschöpfend« abgehandelt war. Die hier veröffentlichten Beiträge beweisen das Gegenteil. Denn die Aufarbeitung der Geschichte der Christianisierung Lateinamerikas ist bei weitem nicht abgeschlossen und in die Zukunft hin offen.

Der erste Beitrag von David M. Traboulay »Some Thoughts on Christopher Columbus's *Libro de Profecías* on the Quincentenary of His Third Voyage to America« (147–169) vergleicht die theologisch-millennaristische Vision von Kolumbus mit der eines Las Casas in seiner *Historia de Las Indias*. Für Kolumbus stand das Ende der Welt und damit das Endgericht mit der Wiederkunft Christi kurz bevor, denn eine der Vorbedingungen dafür hatte er erfüllt: er hatte die Botschaft Christi bis an die Grenzen des Erdkreises gebracht. Die andere, der endgültige Sieg über die Muslime, zusammen mit der Zurückeroberung Jerusalems und des Heiligen Landes, sollte mit Hilfe des Goldes Amerikas gewährleistet werden. Das Kommen des Endgerichts und die Entscheidungsschlacht gegen die Muslime war bei ihm zuinnerst verknüpft, wobei er sich vor allem auf die Schriften von Pseudo-Methodius, Pierre D'Ailly und Joachim von Fiore stützte. Kolumbus sah sich als Werkzeug der Göttlichen Vorsehung, so daß für ihn die Anwendung von Gewalt kein eigentliches Hindernis oder moralisches Problem darstellte. Las Casas dagegen konnte die unmenschliche Gewaltanwendung als Mittel der Christianisierung nicht akzeptieren, obwohl auch bei ihm millennaristische Tendenzen festzustellen sind. Für ihn hatte die drastische Dezimierung der einheimischen Bevölkerung durch die Conquista keine theologische Entschuldigung oder Rechtfertigung mehr.

Annegret Langenhorst mit ihrem Beitrag »Der Gott der Europäer und die Geschichte(n) der Anderen« (170–182) fokussiert Christianisierung Lateinamerikas im Spiegel der Gegenwartsliteratur des Kontinents. Wenn auch der renommierte deutsche Kirchenhistoriker Erwin Iserloh in seinen Vorlesungen davor gewarnt haben soll, die »parfümierte Geschichte« jener Romanschreiber, die sich mit historischen Themen beschäftigen, in der Kirchengeschichte ernst zu nehmen, so hat sich dennoch erwiesen, daß auch Literaten ihren ihnen zustehenden Beitrag zur Geschichtsschreibung leisten können. Denn die »objektive« Geschichte Lateinamerikas wurde bisher von den Siegern geschrieben.

Langenhorst zitiert als literarisches Beispiel den Priester-Poeten Ernesto Cardenal. Hier begegnen wir der einheimischen Gegenstimme gegen die Conquista und ihre Christianisierungsmethode. Cardenal schöpft aus verschütteten Quellen der Opfer der Conquista, die im Laufe der sich etablierenden Herrschaft der Europäer nicht beachtet oder bewußt verdrängt wurden. Ihm ist sicherlich nicht der Vorwurf der Idealisierung der einheimischen Menschen und Kulturen zu machen, denn sein literarisches Werk stützt sich auf ein profundes Quellenstudium der präkolumbischen Kulturen und Religionen. Die These

Boffs »Gott kommt früher als der Missionar« ist in seinem literarischen Schaffen bereits vorweggenommen. Er entwirft eine Synthese von indianischen und christlichen Vorstellungen, die sich eine Versöhnung der so verschiedenartigen Kulturen und Religionen zum Ziel setzt. Cardinal erweist sich somit als Vorreiter einer authentischen Inkulturation des Christentums in Lateinamerika.

Im dritten Beitrag erinnert Giancarlo Collet in seinem Beitrag »Leiden und Hoffnungen teilen« (183–196) an den 10. Todestag von Bischof Leonidas Proaño von Riobamba, Ecuador. Proaño ist ein lebendiges Zeugnis einer Kirche in der Tradition von Las Casas, die den Opfern der Geschichte eine Stimme verliehen hat. Proaño selbst sagte anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes 1987: »Was ich in meinem Leben gelernt habe, habe ich nicht von den Universitäten meines Vaterlandes oder des Auslandes gelernt, sondern vom Volk; denn ich bin in die *Universität des Volkes* gegangen und meine besten Lehrer waren die Armen und im besonderen die Indios von Ecuador und Lateinamerika« (185). Er sah die Welt und seine Diözese aus der Sicht der durch die Jahrhunderte unterdrückten und wortlos gemachten Indios. Proaño war einer der maßgebenden Gestalten auf der lateinamerikanischen Bischofsversammlung in Medellín (1968), wo die Weichen für den Standortwechsel der Hierarchie und der Theologie Lateinamerikas gestellt wurden.

Sein Hauptverdienst liegt sicherlich darin, daß er als einer von wenigen Bischöfen Lateinamerikas die indianischen Kulturen wirklich ernst nahm. Auch für ihn bedeutete dies einen Lernprozeß, denn die Kultur der Indios ist nicht ein fertiges und frei verfügbares Instrument akademischer Theoretiker. Über Jahrhunderte war sie unterdrückt und dem indianischen Menschen als minderwertig indoktriniert worden. Wie sollte man jetzt diesem selben Menschen klar machen, daß seine einheimischen, oft nur noch fragmentarisch und aus dem Sinnzusammenhang gerissenen erhaltenen Traditionen auf einmal sinnvoll und wertvoll waren? Proaño entdeckte neu den inneren Zusammenhang von kulturellen Einrichtungen und religiösen Überzeugungen, so daß er zu dem Schluß kam: »Mich hat die Erfahrung gelehrt, daß aufgrund des großen Gemeinschaftsgeistes der Indios innerhalb ihrer Gemeinde nicht noch eine weitere Kerngemeinde (d.h. Basisgemeinde) bestehen kann. Entweder gehört jedermann oder niemand dazu. Daher umfaßt die kirchliche Basisgemeinde bei den Indios die gesamte natürliche Gemeinschaft« (194). Ihm kann zum Verdienst angerechnet werden, daß er der Kultur, der Sprache und den religiösen Traditionen der indianischen Bevölkerung zu einer neuen Wertschätzung unter den Indios selber verholfen hat. Die daraus resultierenden Anfechtungen von seiten der Mestizenbevölkerung unterstreichen nur noch die Bedeutung dieser neuen kirchlichen Haltung.